

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1851

23.8.1851 (No. 34)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-966276](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-966276)

U n t e r t h a n n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1851.

— Sonnabend, den 23. August. —

N^o 34.

Politischer Diskurs zwischen dem Rentier Schimmelpfennig und seinem Stiefelpußer Bürste.

B. Guten Morgen, Herr Schimmelpfennig!

S. Guten Morgen, Bürste! Was giebt's Neues?

B. Es giebt nichts Neues unter der Sonne, sagt König Salomo. Und wenn nicht einmal ein absoluter Monarch, wie der König Salomo, der doch so weise war und so Vieles verstand, etwas Neues herstellen konnte, wie soll ich armer Stiefelpußer dazu kommen?

S. Schon seit längerer Zeit bemerke ich, Bürste, daß Du Dich regelmäßig erst weigerst, Neues zu erzählen, und zuletzt doch in Deinen Mittheilungen kein Ende zu finden weißt.

B. Es kommt nur darauf an, was Sie Neuigkeiten nennen. Das Meiste, was ich Ihnen erzähle, ist mir lange nichts Neues mehr, und ich will mich anheischig machen, Ihnen auf ein Jahr im Voraus Neuigkeiten mitzutheilen; so eintönig und schleppend ist heutzutage der Gang der Ereignisse. Sie können z. B. mit Gewißheit darauf rechnen, in den nächsten zwölf Monaten zu erfahren, daß Louis Napoleon um Nichts klüger geworden ist, daß in Preußen wiederum Zeitungen verboten sind, daß man in Mailand mehrere Menschen standrechtlich erschossen hat, daß der Papst die Franzosen gern aus Rom los sein möchte, daß die Königinnen von England und Spanien ihren Familien neuen Zuwachs geschenkt haben, daß Herr v. Manteuffel sich noch immer für einen großen Staatsmann hält, daß in Oldenburg die innere Organisation noch auf sich warten läßt, daß der Bundesstag Ferien hat, daß in Varel das Schützenfest gefeiert worden, daß verschiedene Gardelieutenants über den Zweck ihres Daseins nachdenken, daß die Dänen in Holstein eben so unvernünftig wirthschaften, wie jetzt in Schleswig, und daß Herr Müller in Oldenburg noch immer hofft, für irgend einen Reichstag gewählt zu werden.

S. Aber was giebt es denn heute Neues?

B. Se nun — der König von Preußen ist noch immer auf Reisen. Derselbe hat dem König von Hannover einen Besuch gemacht. Bei dieser Gelegenheit erzählen die Zeitungen von der herrlichen, riesenhaften Blume, Victoria Regia genannt. Diese Blume ist von so colossalem Umfange und ihre Blätter sind von solcher Größe

und Stärke, daß eins derselben im Beisein der beiden Monarchen in's Wasser geworfen wurde und einen 7jährigen Knaben nebst verschiedenen Gewichtsstücken trug, ohne unterzugehen.

S. Wunderbar!

B. Und höchst schätzbar! Auf einem solchen Blatte kann der Fürst von Bückeberg sammt seinem ganzen Lande in Sicherheit umherschweben, zumal jetzt, wo die kleinen Fürstenthümer so viele Mühe haben, sich über Wasser zu halten.

S. Ist denn der König von Preußen nicht weiter gereist?

B. Allerdings. Derselbe ist jetzt am Rhein und beabsichtigt in Mainz einen Tag zu bleiben. In Köln haben Bürgermeister und Rath es diesmal wieder von Sr. Majestät hören müssen, daß die dortige Presse sehr verwegen sei, und daß das bald anders werden müsse. Und richtig: es ist schon anders geworden, denn die Kölnische Zeitung tritt jetzt sehr gelinde und zahm auf.

S. Ist denn sonst in Deutschland nichts vorgefallen?

B. Der Landgraf von Hessen-Homburg hat einen seiner Unterthanen, der sich in der Sturmzeit 1848 durch große Anhänglichkeiten an das fürstliche Haus auszeichnete, die Hand gedrückt.

S. Das verdient der Mann auch.

B. Verstehst dich. Der Beglückte will fortan, um die Spuren des Landgräflichen Händedrucks nicht wegzuspülen, seine rechte Hand nicht mehr waschen, auch ist dieselbe bereits in Gips modellirt, und ein Abguß davon in der Walhalla aufgestellt worden.

S. Nichts aus Italien?

B. Nichts Erfreuliches für Sie, Herr Rentier. Allerdings hat man in Mailand neulich einen Handwerker, der einen revolutionären Aufruf an die Mauer klebte, standrechtlich erschossen, aber was hilft das? Jetzt werden Proklamationen, Aufrufe, Flugschriften u. s. w. nicht mehr an die Mauer geklebt, aber den Italienern heimlich in's Haus geschickt. Die Leute schicken freilich jedesmal, wenn sie solch revolutionäres Zeug zugesandt erhalten, dasselbe auf die Polizei. —

S. Das ist doch brav gehandelt.

B. Ja wohl, aber vorher lesen sie die besagten Schriften recht aufmerksam und andächtig durch. Auf solche Weise sichern sich die klugen Italiener vor Strafen und sind

doch dabei von Allem in Kenntniß, was die Leiter der Bewegung bekannt machen wollen, und zwar weit besser, als auf dem Wege des öffentlichen Anschlags, weil die betreffenden Plakate immer schnell durch die Patrouillen abgerissen wurden.

S. Es ist ja himmelschreiend! Was ist denn dagegen zu machen?

B. Das fragen die Destreicher auch. Und nun denken Sie sich: trotz aller Waffenablieferungen hat man jetzt mit Gewißheit erfahren, daß in den festen Plätzen eine große Menge Waffen vergraben sind, und daß sich ebenfalls auf dem Lande viele Waffen unter der Erde befinden. Allerdings hat man hier und da verscharrte Kisten mit Waffen gefunden, aber was nützt das? Daraus erhellt nur um so deutlicher, wie Vieles man noch nicht gefunden.

S. Mir wird ganz unheimlich, wenn ich so Etwas höre, und Du erzählst das immer mit einer solchen Schadenfreude! Pfui! — Weißt Du nichts Erfreulicheres?

B. O ja, der Kurfürst von Hessen-Kassel und Herr Hassenpflug lassen täglich neue Verordnungen erscheinen. Und dabei weiß man nie, was eigentlich gelten soll, denn bei jedem neuen Regierungserlaß kann man sicher darauf rechnen, ihn in acht Tagen von der Regierung durch einen andern Erlaß verändert und umgestoßen zu sehen. Es ist gerade, als ob Einer seine Strümpfe verkehrt anzieht, weil sie auf der andern Seite Löcher haben.

S. Dummes Zeug! Ist nichts Neues in Amerika passiert?

B. (singt) O—Ke—Lu—Pidli—Tsu—Kih—
Mschwistkra—Chadliwumsch—Klatja!

S. Was ist das für Unsinn!

B. Unsinn? So etwas verbitte ich mir! Das ist der wortgetreue Text nebst richtiger Melodie des Indianischen Nationalliedes, welches die Djibbiway-Indianer der Jenny Lind vorgesungen haben.

S. Die Djibb —

B. Brechen Sie die Zunge nicht ab: Die Djibbiway-Indianer. Solche Namen sprechen sich am besten aus, wenn man dabei niest. Die Indianer hatten nämlich von dem großen Ruhm der Jenny Lind gehört und beschlossen daher, derselben ihre Huldigung darzubringen. Bei dieser Gelegenheit hat denn die berühmte Sängerin eben erwähntes indianisches Nationallied anhören müssen und aus Dankbarkeit ein schwedisches Lied gesungen. Diese Djibbiway-Indianer sind Landsleute des berühmten Ka-Ge-Ga-Buh, welcher im vorigen Jahre auf dem Friedenscongreß zu Frankfurt seine Friedenspeife rauchte.

S. Es giebt doch entsetzlich viele Narren in der Welt!

B. Das sagt Jeder und darum weiß man nie, wer denn eigentlich der Narr ist.

S. Hört man Nichts aus England?

B. O ja, dort erregt ein gewisser Mechanikus Hobbs große Aufmerksamkeit. Dieser in seiner Art ausgezeichnete Künstler öffnet jedes Schloß, und wäre es noch so sinnreich angefertigt.

S. Hilf Himmel, dann ist ja das Eigenthum nicht mehr sicher!

B. Trösten Sie sich; es ist noch eine Rettung vorhanden. Ein Herr Brahma hat ein Schloß so künstlich angefertigt, daß Herr Hobbs sich 30 Tage Zeit ausgeben, um es zu öffnen. Die Frist ist bald verlossen, aber Herr Hobbs sitzt noch nachdenkend vor dem Schlosse. Dieser Brahma wird also jedenfalls ein reicher Mann werden, denn er allein wird Kisten und Kästen vor den Klauen des Communismus sichern können, und die Reichen aller Nationen werden zu ihm wallfahrten und für schweres Geld Schlösser kaufen.

S. Sonst gar nichts vorgefallen?

B. O ja — die Russen sitzen am Kaukasus ganz entsetzlich in der Patzche. Es heißt sogar, den Tscherkessen sei ein Waffenstillstand auf fünf Jahre angeboten.

S. Das ist unmöglich.

B. Warum denn? Die Russen können eben so gut in der Enge sitzen, als andere Leute. Wenn die Tscherkessen aber klug sind, so nehmen sie den Waffenstillstand nicht an, denn ich glaube, in den fünf Jahren würde Rußland sich gar zu sehr erholt und verstärkt haben.

S. Was geht das Dich an? Die Tscherkessen wissen auch ohne Dich, was sie zu thun haben, Du schadenfroher Gefelle! Du freust Dich gewiß recht hämisch darüber, daß flüchtige Ungarn und Polen den Raubvölkern beistehen und daß die habgierigen Engländer ihnen fortwährend Waffen verkaufen.

B. Allerdings, daran habe ich meinen Spaß. Und Sie glauben gar nicht, wie leicht so ein englisches Schiff mit Waffen und Munition versehen, den schwerfälligen russischen Kriegsschiffen vor der Nase vorbeischlüpft. Sr. Majestät, der Kaiser aller Rußen haben sich darüber schon zu verschiedenen Malen bei der englischen Regierung beklagt, sind aber dahin beschieden worden, daß die englische Regierung ihren Unterthanen nicht wehren könnte, mit den Tscherkessen Handel zu treiben.

S. Die Engländer sind überhaupt ein revolutionäres Volk, das jeder gebildete Mensch verabscheuen muß. Ueberall, wo sie einer conservativen Regierung auf dem Festlande Verlegenheiten bereiten können, thun sie es.

B. Es ist schreckenerregend; jetzt hat der Lord Palmerston richtig wieder angefangen, von den Türken die Befreiung der ungarischen Flüchtlinge zu verlangen. Oestreich hat sich gewaltig widersezt, aber es hilft nichts: Kossuth wird noch diesen Herbst durch ein nordamerikanisches Schiff auf Staatskosten von Kutahia, wo er jetzt lebt, abgeholt, und nach den Vereinigten Staaten gebracht. Die Amerikaner freuen sich jetzt schon auf seine Ankunft, denn Sie können sich wohl denken, daß Kossuth ein Mann so recht nach dem Geschmacke dieser Republikaner ist.

S. Schlimm genug, daß zwei solche Mächte, als England und die Vereinigten Staaten, die Revolutionshelden begünstigen.

B. Das kann man ihnen nicht nachsagen, aber sie suchen einen unglücklichen Flüchtling den gierigen Händen östreichischer Henker gern zu entziehen.

S. Schweig, es ist nichts als Verrätherei an Ruhe und Ordnung.

B. Es ist sonderbar, daß Sie den Amerikanern und Engländern so gram sind. Das sind ja recht fromme Leute, die den Sonntag streng und gewissenhaft feiern und bei denen die Kirche besser gedeiht, als in den übrigen Ländern der Erde, wo Ihre sogenannte Ruhe und Ordnung herrscht. Uebrigens haben Sie keine Angst. Die Revolution hat von Beiden keine eigentliche Begünstigung zu erwarten, denn Amerika ist zu weit, und England sieht vor Allem zu, seine Baumwolle gut zu verkaufen.

S. Mich wundert nur, daß Rußland die Geschichte mit Kossuth so ohne Weiteres zugiebt.

B. Es muß wohl, denn was soll es machen? Hindern kann Rußland nichts, was England ernstlich verlangt. Aber es ist klug genug, zu schweigen, da ihm das Reden nichts hilft. Die Oesterreicher haben ja in der Sache protestirt, aber nur, um sich zu blamiren. Die russische Politik ist überhaupt sehr schlau. Da hat Oesterreich geglaubt, es hinsichtlich des Gesamteintritts in den deutschen Bund nur mit den Protesten England's und Frankreich's zu thun zu haben — jetzt giebt auch Rußland ganz leise zu verstehen, daß es den Gesamteintritt der östreichischen Staaten in den Deutschen Bund nicht gern sehe.

S. Das dauert mich. Es wäre doch ein ansehnliches Deutsches Reich geworden.

B. Verstehst dich, nur hätten wir eine kleine Veränderung in Arndt's Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ vornehmen müssen. Dort müßte es anstatt:

„So weit die deutsche Zunge klingt
Und Gott im Himmel Lieder singt“,

heißten:

„So weit als der Kroatie stiehl
Und der Slowak im Schmutze wühlt“.

Guten Morgen, Herr Schimmelpfennig!

Weinen oder Lachen?

Gleichwie der neidgelbe Jäger „Robert“ in Schiller's „Gang zum Eisenhammer,“ wird auch der in der vorletzten Nummer des Unterhaltungsblattes aufgetretene Naturhistoriker von „denen, die da leben,“ haben reden wollen. Demnach haufen also wirklich in unserer Mitte „Blutsauger in Menschengestalt!“ Wie schauerlich und effektiv! Aber erschreckt nicht, Leser und Lesefrauen, es ist nur so ein Puff, denn auch unserem Naturhistoriker ist Blut gleich Gold. Glücklicherweise beschreibt er uns die gefährliche Race; ihre Kennzeichen sind: Schwächen von Recht, Gerechtigkeit und Bibel, Verstellung, Lüge, fuchsfreundliches Treiben, engelreine Seelen, die sich an fremdem Unrath vergnügen, die Armen um die Erde zu betrügen und vor allem die Herrschaft in Staat und Gemeinde zu gewinnen trachten. Wahrlich viel, recht viel, fast zu viel auf einmal! Der Naturhistoriker giebt so viele Kennzeichen an, daß man fast verwirrt wird beim Suchen des Unthiers. Die harmlose Einfalt freilich müßte glauben, daß solche Hauptzeichen zuträfen bei Dem oder Denjenigen, welche mit ihren Schweifen die Volksgemeinden beherrschen, das große Wort führen, gleich den Se-

suiten mit Principien verfahren, die rohen Leidenschaften wachrufen und dadurch den Geist in Dämmerung setzen, deren Lehren die Armen nicht allein um die Erde, sondern auch um den Himmel bringen könnten — aber fehlgeschossen! Es sollen gerade Diejenigen sein, welche innerlich, nur im Stillen herrschen wollen, und an denen äußerlich nichts zu merken ist. — Ernstlich gesprochen: Die ganze Weisheit unseres Naturhistorikers ist wie ein ehern Gefäß, das um so lauter tönt, je leerer es ist. Es ist eine traurige Größe, wenn man erst seinen Lindwurm erfinden und himmeln muß, um den Ritter St. Jürgen zu spielen. Die wahren Höllengester, welche unter uns spuken: Hochmuth, Neid und Genußsucht, hat unser Ritter nicht angegriffen, und doch müßte nur ihnen der Kampf gelten!

Die Politik in der Kirche.

Der einzige politische Parteiverein unseres Ortes will es leider nicht unterlassen, auf kirchlichem Gebiete, woselbst es zur Zeit gefahrlos ist, um die Palme zu ringen; der Einzelne verschwindet einer solchen Coalition gegenüber, er muß das Feld räumen oder den Anschluß an eine gleich disciplinirte Gegenpartei suchen. Wer es aber ehrlich mit der Kirche meint, kann sich nicht wohl überwinden, sie zum Kampfboden irdischer Intrigue und Leidenschaftlichkeit herabzusetzen und harret lieber in Hoffnung, daß eine bessere Einsicht sich Bahn breche und eine nicht allein allgemeine, sondern auch selbstständige Theilnahme solches Parteitreiben unmöglich mache. Bei einem Treiben, wie es jetzt in unserer Mitte an den Tag tritt, thut Mancher besser, bei Wahlen und Gemeindeversammlungen so wenig als möglich zu erscheinen; mit einem Worte: Man duldet und schweigt. Will die richtige Erkenntniß nicht mit der Zeit kommen, so bleibt nur das letzte Mittel: Ausscheidung aus einer Gemeinde, welche den Namen einer Religion, die Liebe und Duldung lehrt, mißbraucht und vielleicht gar auf dem besten Wege ist, Gott und Christenthum abzuschaffen und dafür die Göttin der Vernunft aufzustellen. In der Schweiz hat eine solche Verlegung der politischen Kämpfe auf den kirchlichen Boden bereits die Sprengung vollbracht. — Unsere Politiker wird das wenig stören, vielleicht stimmt das zu ihren Absichten; für ihre Besserung hege ich nur geringe Hoffnung, und nicht um sie auf einen andern Weg zu führen, sondern lediglich nur, um denjenigen Gesinnungsgenossen, welche Kirche und Glauben rein erhalten möchten, für den schlimmsten Fall, eine erfreuliche Aussicht zu geben, weise ich hier hin auf die Möglichkeit, eine besondere kirchliche Gemeinde zu gründen.

Notizen.

Der erste Abschnitt des Art. 130 des K.-B.-G., wornach alle nicht in den Privat-Besitz übergegangenen Plätze in der Kirche der freien Benutzung verbleiben sollen, kann dem Vernehmen nach nicht zur Ausführung kommen, weil unser zweiter Pfarrer für seine Familie ein Vorrecht in der Benutzung eines der Kirche gehörigen



Stuhles im Kirchenrathe beansprucht hat, und es scheint, als ob die oft beantragte, auch vom Kirchenrath beschlossene Bekanntmachung der zur freien Benutzung stehenden Kirchenstühle seit 1 1/2 Jahren dadurch verzögert ist. Und doch wird diese Bekanntmachung von manchem unserer Mitbrüder, der das Eigenthum Anderer nicht benutzen mag und dadurch vom Kirchenbesuche fern gehalten wird, sehnlichst erwartet.

Dieser Fall veranlaßt mich überhaupt, darauf hinzuweisen, daß man Kirchen- und Schuldienern keine besondere Abtheilung, z. B. auf dem Gottesacker zugestehet. Solche Absonderungen vom Gemeinwesen führen gar leicht zu Irrungen.

Unter dem Titel „Die Rhederei der Königl. Preuß. Seehandlung und der Verkauf der Seehandlungsschiffe unter der Verwaltung des Präsidenten Bloch“ hatte der Professor Wagener, Chef Redacteur der Neuen preuß. Zeitung (Kreuzzeitung) eine Reihe von detaillirten Anklagen gegen den Seehandlungspräsidenten Bloch veröffentlicht und darin die Beziehungen eines Hamburger Hauses zur Seehandlung auf eine sehr gravirende Weise besprochen. Bald darauf brachte die Hamburger „Vorsenhalle“ folgende Erklärung:

Hamburg, den 8. August 1851.

Dem Chef Redacteur der „Neuen Preuß. Zeitung“,
Wagener. Berlin.

Durch Zufall ist mir eine von Ihnen verfaßte Broschüre, betitelt:

Die Rhederei der Königl. Preuß. Seehandlung u. u.

zu Händen gekommen, in welcher Sie die Drechheit haben, den Namen meiner Firma aufzuführen, und zwar in einer Weise, daß bei andern ehrlichen Leuten, mit deren Betragen das Ihrige nicht übereinstimmt, meine amtliche Vermittlung bei dem Verkaufe der Seehandlungsschiffe in einem zweideutigen Licht erscheint. — Zudem ich das Gegenwärtige abfasse, sollte ich eigentlich des Sprichwortes: „Wer Dreck anfacht, besudelt sich,“ eingedenk sein, inzwischen wer sich immer rein waschen kann, muß sich nichts daraus machen, auch mal einen schmutzigen Kerl anzufassen, wenn es sich darum handelt, der Welt zu zeigen, daß man nicht ungerügt seinen Namen von unsaubern Federn brauchen läßt. —

Diesen Zweck vor Augen habend, erkläre ich Ihnen hiemit, daß nach Inhalt Ihrer abgefaßten Schrift, Sie ein unverschämter Lügner sind, was bei einer entgegenstehenden Anklage über diese Erklärung bei hiesigen Gerichten, ich mich bereit halte, öffentlich zu bewähren.

Ob Sie nun dreist genug sind, dieser Anforderung zu entsprechen, wenn anders bei einem Verläumder noch ein Funke von Ehre zu finden ist, bleibe ich ruhig erwartend, indem ich das Gegenwärtige schließe mit der Versicherung meiner tiefsten Verachtung.

Chr. L. Knöhr,

vom hochlöbl. Commercium ernannter und beeidigter
Schiffsmakler der Stadt Hamburg
in Firma Knöhr & Burchard.

Redacteur: J. Piz a.

Druck u. Verlag: Buchdruckerei von F. A. Große Witwe.

Es muß freilich noch dahingestellt bleiben, ob Herr Professor Wagener oder Herr Knöhr im Rechte ist, indessen läßt sich von dem Theilhaber einer geachteten Firma nicht erwarten, daß derselbe eine Erklärung, wie die obige, veröffentlicht habe, ohne im Besitze vollgültiger Beweise zu sein. Herr Wagener, der schon zu mehreren Malen wegen Verläumdung verklagt und bestraft worden ist, wird es auch wohl hier mit der Wahrheit nicht allzu genau genommen haben. Und Herr Professor Wagener, der also an den Pranger der öffentlichen Verachtung gestellt wird, ist der Redacteur einer Zeitung, welche der jetzt in Preußen herrschenden Partei zum Ausdruck ihrer Tendenzen dient!!

Kirchennachrichten.

Im Monat Juli d. J. wurden getauft:

Eine Tochter des G. H. F. Springer, Schlächtermeisters zu Varel. Ein Sohn des F. A. Menke, Sattlermeisters zu Varel. Eine Tochter des J. C. Brunken, Tagelöhners zu Feringhave. Ein Sohn des J. H. Varrelmann, Anbauers zu Neudorf. Ein Sohn des C. Suhren, Bäckermeisters zu Varel. Eine Tochter des C. W. Hapessen, Landmanns zu Hohenberge. Ein Sohn des G. F. A. Backhaus, Anbauers und Webers zu Neudorf. Eine Tochter des H. Chr. Puers, Hausmanns zu Obenstrohe. Eine Tochter des J. F. Böcker, Fabrikarbeiters zu Varel. Ein Sohn des W. G. Maack, Schlächtermeisters zu Varel. Eine Tochter des A. G. F. Victors, Kaufmanns zu Varel. Ein Sohn des H. Emken, Hausmanns zu Altjührden. Ein Sohn des G. G. Chr. Breithaupt, Klempnermeisters zu Varel. Eine Tochter des D. A. Haale, Fabrikarbeiters zu Varel. Ein Sohn des H. G. Schröders, Fabrikarbeiters zu Varel. Eine Tochter des G. Wöcker, zweiten Predigers zu Varel. Ein Sohn des A. Coners, Arbeiters zu Seggehorn. Eine Tochter des J. H. Meyer, Arbeiters zu Varel. Ein Sohn des F. Seggeling, Schiffers zu Varel. Ein Sohn des F. N. Dirks, Handlungsgehülfs zu Varel. Ein Sohn des G. Dnten, alten Köters zu Borgstede. Zwei uneheliche Kinder.

Copulirt:

Friedrich Adolph Christian Potthast, Kaufmann zu Oldenburg, und Caroline Friederike Marie Potthast aus Varel. Diedrich Stiefen, oder Diers, Neuköter zu Borgstede, und Anna Marie Meyer oder Kieler aus Neuenwege. Gerd Hinrich Lückemann zu Altjührden, und Antrine Heinen daher. Johann Anton Wilhelm Menke, Drechstermeister zu Seggehorn, und Gesche Margarethe Lehmann daselbst.

Beerdigt:

A. Chr. Ahlers, Mühlenpächter zu Feder, alt 34 Jahre 6 Monat 1 Tag. Gerd Brunken, Häusling zu Winkelsheide, alt 54 Jahre 2 Monat 3 Tage. Ein todtgeborener Sohn des F. G. Indorf, Tagelöhners zu Neudorf. Helene Cath. Marg. Theilen aus Obenstrohe, alt 17 Jahre 7 Monat 27 Tage. Johann Friedrich Christian Elias Wagener, Werkführer zu Varel, alt 29 Jahre 10 Monat 27 Tage. Heinrich Wilhelm Raper aus Lange, alt 8 Jahre 10 Monat. Susanne Sophie, geb. Deltrichs, verheiratete Wöblers, aus Neuenwege, alt 35 Jahre 8 Monat. Diedrich van der Bring aus Varel, alt 30 Jahre 7 Monat 15 Tage. Diedrich Sassenbehrens aus Altjührden, alt 2 Jahre 21 Tage. Gerhard Heinrich Schröder aus Varel, alt 10 Tage. Ein ungetaufter Sohn des H. Kuhlmann, Eisengießereiarbeiters zu Varel. Christian Friedr. Max, Schornsteinfeger zu Varel, alt 40 Jahre 8 Monat 12 Tage. Margr. Gerken aus Feringhave, alt 14 Jahre 24 Tage. Gerd Dieken, neuer Köter zu Streef. Johann Bernhard Heyland aus Varel, alt 2 Jahre 6 Monat 25 Tage.